Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1918)

Heft: 3

Artikel: Zur Geschichte des Schlosses Maienfeld [Fortsetzung]

Autor: Gugelberg, Maria v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte des Schlosses Maienfeld.

Von Maria v. Gugelberg, Maienfeld.

Fortsetzung.

Nach dem Frieden von Basel *22. September 1499* kehrten die Freiherren v. Brandis in ihr Eigentum zurück und lebten wie früher in gutem Einvernehmen mit ihren Untertanen. Aber es war doch vieles anders geworden. Mit den verschiedenen Interessen ihrer Besitzungen ob und unter der Steig zwischen Österreich und die Bünde hineingestellt, waren dieselben im ersten Zeitraum der Mittelpunkt des Kriegsschauplatzes geworden und die Familie hatte ihre ganze Existenz bedroht gesehen. Das Schlimmste war nicht eingetroffen, allein ihre Kraft war gebrochen und der Glanz ihres Hauses für immer dahin, und als Frhr. Sigmund schon *1507*, vermutlich an der Pest, die in diesem Jahre zu Maienfeld von Pfingsten bis zur Purifikation 300 Menschen dahinraffte, kinderlos starb und der einzig überlebende Freiherr v. Brandis, der Dompropst Johannes, schon ein älterer Herr war, entschloß er sich in Übereinstimmung mit seinem Neffen Grafen Rudolf v. Sulz, die Herrschaft Maienfeld, die 72 Jahre in ihrer Familie gewesen, an die 3 Bünde zu verkaufen.

Ohne diesen Verkauf würde die Herrschaft auf die Familie des Grafen v. Sulz übergegangen und damit nicht nur die spätere Einverleibung in die 3 Bünde vielleicht für immer verunmöglicht worden sein, sondern es würde das Bestreben Österreichs, in den bündnerischen Grenzgebieten seine Hoheitsrechte immer nachdrücklicher geltend zu machen und zu befestigen, durch den Übergang der St. Luzisteig, dieser natürlichen und wichtigen Schutzwehr des Landes, an Häuser, die mit demselben verbündet waren, in hohem Grade Vorschub geleistet haben. Die Verkaufsurkunde ist vom *28. März 1509* datiert.

Daß der Name Brandis in Maienfeld immer noch einen guten Klang hat, rührt nicht von dem Schlosse Brandis her, das als Erinnerungszeichen längst vergangener Zeit dasteht, sondern davon, daß die Freiherren v. Brandis tüchtige Männer gewesen sind, die in der Zeit großer Willkür gut und gerecht regierten und durch die ihren Untertanen erteilten Rechte und Freiheiten diesem Gemeinwesen eine Grundlage gegeben haben, auf der es sich kräftig und gedeihlich entwickeln konnte.

Zur Kennzeichnung des Verhältnisses zwischen der Herrschaft und den Untertanen muß ein Kompetenzstreit erwähnt werden, der sich im Jahr *1496* zwischen denselben erhob. Es handelte sich in demselben u. a. um die Benützung des Stadtgrabens, wobei, entgegen dem von der Bürgerschaft beanspruchten Eigentumsrecht an demselben, die Grundherrlichkeit der Herrschaft hervorgehoben wurde: Grund und Boden, worauf die Stadt steht, gehören der Herrschaft. Dagegen erklärte die Bürgerschaft: es sei zwar ganz richtig, daß Freiherr Ulrich in diesem Graben sein Wild gehalten habe, allein das sei ihrerseits nur eine Zulassung gewesen, denn er sei ein dermaßen so gar gnädiger Herr gewesen, daß, hätt' er sie gebeten, söllich Gewild in ihrem Baumgarten zu lassen, würden sie ihm auch das bewilligt haben.

Ob diese Loyalität, wenn auf die Probe gestellt, dieselbe bestanden haben würde, ist freilich kaum anzunehmen, immerhin ist eine in dieser Weise sich äußernde Dankbarkeit und Anhänglichkeit an den verstorbenen Herrn ein nicht zu unterschätzendes Zeugnis für beide Parteien.

Unter den von den Freiherren v. Brandis den Bürgern von Maienfeld erteilten Rechten und Freiheiten wurde von den letztern wohl der Bestimmung wegen der größte Wert beigemessen, nach der alle Zwistigkeiten zwischen der Herrschaft und der Bürgerschaft vor das unparteiische Gericht zu Feldkirch kommen und von demselben beurteilt werden sollten. So geschah es auch in diesem Falle, wo der Spruch des Gerichtes betreffs des Grabens dahin lautete, daß der Graben den Bürgern gehöre und diese verpflichtet seien, denselben instand zu halten.

Über den andern Punkt, die Stellung des von der Herrschaft gewählten und angestellten Vogtes zwischen derselben und der Bürgerschaft, entschied das Gericht: der Vogt soll in allen Händeln bei denen von Maienfeld ston und ihnen helfen, raten und handeln, aber dann still ston, wenn ein Herr mit gemein Stadt Irrung und Span hätt. Von da an wurde der Vogt Stadtvogt genannt und der Stadt ein eigenes Siegel erteilt, da bis dahin ein jeder mit seinem eigenen gesiegelt hatte.

* * *

Mit dem Übergange der Herrschaft Maienfeld an die drei Bünde scheint das Schloß seine Bedeutung verloren zu haben.

Die Landvögte waren zwar verpflichtet, während ihrer zweijährigen Amtsdauer dort „hus und hoff" zu halten. Warum sie dies nicht getan und ihren Wohnsitz lieber in der Mühle aufgeschlagen haben, ist nirgends gesagt, doch ist anzunehmen, daß sie sich dort freier gefühlt haben. Vielleicht hat auch das Schloß bei der Plünderung größern Schaden erlitten, als angenommen wird. Die Bünde fühlten sich nicht veranlaßt, dasselbe wieder gehörig instand zu setzen, und die Landvögte glaubten sich auch nicht verpflichtet, ihrerseits zur Erhaltung desselben beizutragen. Wenn es so gewesen, ist es auch zu begreifen, daß die österreichischen Befehlshaber sich nicht im Schlosse selbst, sondern in der Nähe desselben in den Häusern angesehener Bürger einquartiert haben.

* * *

Nach der gräßlichen Niedermetzelung der Evangelischen im Veltlin am *19. Juli 1620*, bei der auch Andreas Enderlin von Maienfeld, Podestat in Teglio, ermordet wurde und die eidgenössischen Hilfsvölker ins Engadin, Clefen und Veltlin zogen, blieben die Maienfelder zur Wahrung ihrer Grenze zurück.

Am *18. Juli 1621* rückte das erste österreichische Kriegsheer von Feldkirch und Vaduz auf Gulenberg. Von Maienfeld und aus der Herrschaft eilten alle auf die Steig, um die alte Letze wieder aufzurichten und einen Laufgraben und Brustwehr davor zu machen.

Am *15. Oktober* zeigte sich der Feind im Vorarlberg, und während ein Teil desselben einen Scheinangriff auf die Steig ausführte, zogen die übrigen über das Schlappeinerjoch nach Klosters und ins Unterengadin.

Als die Österreicher aus dem Engadin und Montafun bis nach Klosters vorgerückt waren, schickte die Herrschaft eine Deputation an die fürstlichen Kommissäre nach Küblis mit der Bitte, sie mit dem Durchzuge zu verschonen, worauf sie zur Antwort erhielten, was die Truppen verzehrten, würde bezahlt und was der Herrschaft weiter auferlegt werden solle, werde sich seinerzeit schon zeigen.

Am 1. November hatten die Deputierten diese Antwort erhalten und schon am *3. November 1621*, Samstag nachmittag um 1 Uhr, rückten die Österreicher, aus dem Unterengadin und Montafun kommend, „zu Fuß und zu Pferd, mit aller Macht,

wie ein schwarzer Tannenwald", dem Städtchen Maienfeld zu, nahmen es ein und legten eine starke Besatzung in das Schloß. Am folgenden Tage (Sonntag) mußten die Bürger alle Wehr und Waffen, Munition, die Schlüssel der Stadttore, des Rathauses und des Zeughauses, alle ihre Kostbarkeiten usw. in das Schloß abliefern, worauf am 11. November die fürstlichen Kommissäre Oberst Strädels und Alois Baldiron dorthin kamen. Die Herrschaftsleute wurden nicht nur in den Häusern schwer drangsaliert, sondern sie mußten auch die Schanze auf der Steig abbrechen, lange Tannen, Stauden und Erde zum Schanzen in das Schloß führen, alle Tage 15 Fuder Brennholz in die Stadt liefern und spalten, während die Soldaten das Vieh und alles, was ihnen gefiel, nahmen und wegführten.

13. November besetzte Brion, von Montafun kommend, mit seinen Reitern die Herrschaft, und am *19. November* erschien Baldiron mit seinem ganzen Heere, zuerst in den 4 Dörfern und dann in Maienfeld, wo er bei seinem Abzug nach dem Engadin eine starke Besatzung hinterließ. In den ersten Tagen benahmen sich die Soldaten noch ganz leidlich, aber bald fingen sie an, sich wie wilde Tiere zu gebärden. Die Mannschaften von Maienfeld wurden jede Nacht in einem Gemache des Schlosses eingesperrt, während ihre Familien und Habe den Insulten und der Raubgier der Soldaten schutz- und schirmlos preisgegeben waren. Am ärgsten wüteten Brions Reiter. Aus der Kirche auf der Steig wurde von den Landsknechten die schöne Kanzel und das gräfliche Gestühle zerstört und verbrannt und die zwei Glocken weggeführt. Am *22. November* wurde von einem Kapuziner in der Kirche von Maienfeld die Messe gelesen. Den ganzen Dezember hindurch mußten 300 Landsknechte an der Verschanzung des Schlosses arbeiten, wobei der im Schlosse wohnende Statthalter des Landvogtes anstatt sich der Bürger anzunehmen, deren Lage noch verschlimmerte, indem er sich auf die Seite der Besatzung stellte.

Zur Verzweiflung getrieben, hatten die Prättigauer im *April 1622* in Ermangelung der ihnen abgenommenen Waffen, mit Knütteln bewehrt, sich erhoben, waren über die Österreicher hergefallen, hatten sie aus dem Prättigau verjagt und, mit den Herrschaftsleuten unter Rudolf von Salis vereinigt, die Steig besetzt und die Belagerung von Maienfeld unternommen. Als die Nach-

richt von dem Siege der Prättigauer nach Malans kam, zogen sich die Österreicher eilends auf Maienfeld zurück, wohin ihnen auch diejenigen folgten, die in Fläsch-Jenins und an den beiden Zollbrücken mit Schanzen beschäftigt waren. 37 Bürger von Maienfeld, welche sie außerhalb der Mauern aufgegriffen hatten, samt Frauen und Kindern, im ganzen 60 Leute, und 140 Kühe wurden mit in die Stadt genommen, zwei Männer, die sich widersetzten, niedergemacht. Diese Leute nun waren 40 Tage lang in der Stadt eingeschlossen, ohne daß die Ihrigen draußen wußten, was mit ihnen geschah.

21. April 1622 erfolgte der Hauptangriff der Bünde auf die belagerte Stadt, die, sowie das Schloß mit Munition und Proviant gut versehen war.

Aber weder bei dem Hauptangriffe noch den sich wiederholenden spätern gelang es den Belagerern, die Stadt zu erobern, während in der Vorstadt und auf der Seite gegen Malans hin bei denselben 60 Häuser, 70 Ställe, 8 Törkel und das Kaufhaus durch Feuer zerstört wurden.

Am *11. Mai* (bei Anhorn — 2. Mai) hatte die Stadt Chur unter dem Drucke Baldirons das den 3 Bünden gehörige große Geschütz dem Feinde abgegeben und an den Kriegsrat in Jenins Gesandte geschickt, um die Prättigauer und Maienfelder zu ermahnen, die Waffen abzulegen, die 4 Dörfer zu räumen und die fürstliche Durchlaucht so gut es anging zu besänftigen, worauf der Kriegsrat zur Antwort gab, daß sie eine solche Tyrannei und einen solchen Gewissenszwang unmöglich ertragen könnten. Und wie sie mit Gottes Hilfe den Feind schon oftmals geschlagen, so hofften sie auch noch weitere Siege zu erringen, indem sie bereit seien, Leib und Leben daran zu wagen. Sie bedauerten sehr, daß die Churer die Gemeinschaft, so sie in Christo miteinander hätten, wie auch den hohen teuern Eid, durch den sie mit ihnen verbunden seien, sogar außer Acht lassen und nicht allein die unerbittliche Gewalt nicht mit ihnen abschaffen, sondern dazu noch dem Feind wider sie Tür und Tor aufsperren, ja gar zu ihrem Verderben das große Geschütz, das zudem zum Teil den Prättigauern gehöre, ihnen in die Hände geben.

Der für die Österreicher sehr ungünstige Ausgang des Treffens in der *Molinäre am 20. Mai* hatte Baldirons Absicht,

durchzubrechen und den Belagerten in Maienfeld Entsatz zu bringen, vereitelt, der erwartete Zuzug aus dem Elsaß war ausgeblieben und ein schon vorher geplanter und nun verspäteter Angriff vom Vorarlberg aus über die Steig und den Fläscherberg war ebenfalls gänzlich mißglückt, da die Bündner unter Rudolf v. Salis den Österreichern schwere Verluste beibrachten und sie zum Rhein, ja zum Teil in denselben hineintrieben und verfolgten. Der Graf von Hohenembs, der sich neutral erklärt hatte, bemühte sich nun behufs Unterhandlungen zur Kapitulation einen Waffenstillstand zustande zu bringen.

Am 1. Juni wurde die Kapitulation abgeschlossen, und nachdem man sich überzeugt hatte, daß den eingeschlossenen Bürgern an Leib und Ehren nichts geschehen war und der Kommandant de Prato dem Hauptmann Jeuch zu Handen der Bündner namens aller der Seinigen mit Mund und Hand feierlich versprochen hatte, nie wieder gegen die Bündner kriegen zu wollen und die Soldaten den von ihnen errichteten Galgen vor der Stadt umgehauen hatten, zogen sie am *2. Juni* 1622 mittags mit zusammengeschlagenen Fahnen, Ober- und Unterwehr, Sack und Pack über die St. Luzisteig ab, nachdem sie vom *3. November 1621* bis *2. Juni 1622* Schloß und Stadt besetzt hatten. Es waren noch 850 Mann mit 150 Soldatenweibern. Von den 140 Kühen, die sie mit hineingenommen hatten, waren noch 80 vorhanden. Hierauf zogen die Bürger in die Stadt und das Schloß, danach in die Kirche, wo Pfarrer Anhorn in einer kurzen Dankpredigt ihnen den 124. Psalm (Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen usw.) erklärte. Die Kirche wurde gereinigt und alle Bilder und Altäre abgetan, welche von Abt Michael Saxer von Pfäfers und Abt Sebastian Castelberg von Disentis hieher vergabt worden waren. Der Statthalter des Landvogts Caspar von Schauenstein, Mathys Thysli (Sprecher nennt ihn Ruffiner), der im Schlosse wohnte, dem Feind viel Vorschub geleistet und die zu unterst im Turme versteckten Vorräte von Munition und Kriegsmaterial verraten und ausgeliefert hatte, wurde von den erbitterten Bürgern auf dem Rathause erschlagen.

Allein die Freude über die Befreiung vom Feinde war nur von kurzer Dauer. Noch waren das Münstertal und das Engadin in den Händen der Österreicher, die sich unter Baldiron an den

Grenzen des Unterengadins mit Alvic von Sulz vereinigten, der ihm durch den Vorarlberg und das Montafun entgegengekommen war.

Nachdem die Österreicher auf ihrem Zuge durch das Prättigau alle Dörfer angezündet hatten, kamen sie am *28. August 1622*, nachmittags 1 Uhr, wieder in die Herrschaft. Als man in Maienfeld die Annäherung des Feindes erfuhr, flüchteten sich alle Bewohner mit dem, was sie von ihrer Habe mitschleppen konnten, bei Tardisbruck über den Rhein. Pfarrer Anhorn kehrte in der Nacht noch einmal zurück, um zu sehen, ob er nicht einige seiner wertvollsten Bücher retten und mitnehmen könnte und als er auf der Rückkehr unter der Linde das Tor der Stadt hinter sich zuzog, wußte er, daß nur drei Männer drinnen zurückgeblieben waren, darunter ein Sterbender, den die Österreicher bei ihrem Einzuge noch vollends töteten, und zwei Betrunkene.

Am *29. August 1622* wurden Stadt und Schloß von dem Feinde wieder besetzt.

(Am *20. Oktober* war Bundestag des Gotteshausbundes, des Obern Bundes und der Herrschaft Maienfeld; da das Unterengadin und das Prättigau [die 8 Gerichte] von den Bünden abgetrennt waren, so daß bis zur Wiedervereinigung und Wiederzusammenschwörung am *28. November 1624* der Freistaat nur aus diesen drei Teilen bestand.)

An einem Freitag, *11. Oktober*, um 2 Uhr morgens, ging in Maienfeld an drei Orten zugleich Feuer aus, das von den welschen Soldaten gelegt worden war. Alle Häuser nebst Kirche und Rathaus, mit Ausnahme des Schlosses und zwei Häusern, brannten bis auf den Grund nieder. Graf v. Sulz und Oberst Baldiron verloren ihre Bagage, und hundert kranke Soldaten blieben in den Flammen. 90 Häuser, 40 Ställe und 2 Törkel waren vernichtet.

Nun mußten aus Wohnungsmangel die Österreicher ein Lager im Herrenfeld beziehen, woselbst bei dem eintretenden naßkalten Wetter eine Seuche ausbrach, an der in kurzer Zeit 2000 Soldaten starben, die in den Kirchhöfen und in den Äckern begraben wurden. Als die Kälte zunahm, zog Graf Alvic v. Sulz mit seinem Regiment nach Rhäzüns und ins Veltlin, und die übrigen verlegte Baldiron ins Schloß, von wo aber viele desertierten.

Am *20. Dezember* ließ Baldiron in der Herrschaft eine Besatzung zurück und zog mit seinem Regiment nach Bregenz.

Der Winter 1622/23 war der bekannte „Hungerwinter". Die über den Rhein geflüchteten Einwohner kehrten erst im *März 1623* in ihr verwüstetes Eigentum zurück. Das Schloß blieb noch besetzt, allein da man dem Grafen v. Sulz für den Abzug 20 000 fl. bot, nahm er diese an und verließ mit seinen Truppen das Land. Es war am Palmsonntag, *21. März 1624*, als die Landsknechte von Maienfeld abzogen, nachdem sie unter dem Dache des Schlosses Feuer gelegt, das nachts 2 Uhr ausbrach und das schöne, bisher immer verschont gebliebene Gebäude in Asche legte.

* * *

Über die erst in den letzten Jahren im Turme entdeckten Wandmalereien sagt Prof. Rahn im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde" Nr. 3 1899:

Mittelalterliche Wandgemälde in Profanbauten zählen zu den seltenen Überbleibseln. Die Bilder zu Maienfeld finden sich in dem Turme, der zu den größten und festesten in Graubünden gehört. Vor wenig Jahren sind sie wieder zum Vorschein gekommen, leider in einem Zustande, der sich kaum von dem Ruin unterscheidet.

Der Raum, in dem sich die Malerei befand und dessen Boden 17,30 m über dem westlichen Mauerfuße liegt, nimmt die Südost-Ecke des vierten Stockes ein, doch ist die ursprüngliche Beschaffenheit dieses letztern eine andere gewesen. Die Fenster dieses 8 m im Quadrat messenden Raumes öffnen sich nach allen vier Seiten, je zwei im Westen und Norden, eins an der Ostseite, neben welchem hart an der Ostecke ein spitzbogenartig sich öffnendes Fenster befindet, das sechste ist im Westende der Südwand gelegen, wie die übrigen in einer 2,35 m tiefen und 2,75 m hohen schwach verjüngten Kammer, über die sich ein flacher Stichbogen wölbte.

Die im Juni 1901 von der „Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler" vorgenommene genaue Untersuchung aller Wandflächen hat das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß, soweit der Mauergrund überhaupt noch vorhanden war, die gesamte Ausstattung des Turmgemaches zum Vorschein gebracht worden ist. Aus drei Gruppen verschiedenartiger Zier-

den setzt sie sich zusammen, deren jede, wie es scheint, zu einem besondern Gelaß gehörte. Die erste Hälfte besteht aus Bildern, welche die westliche Hälfte der südlichen und den anstoßenden Teil der Westwand schmücken, die zweite in buntfarbiger Musterung mit verschiedenartig verzierten Quadern schmückt den nördlich folgenden Eckraum, und wieder in besonderer Bemalung — weiße Stoß- und Lagerfugen auf grauem Grunde — befindet sie sich an der östlichen Hälfte der Nordwand und in den an der Ostseite befindlichen Fensterkammern.

Eine dritte Gruppe von Bildern sind die, welche Simsons Geschichte erzählen; sie schmücken die Wölbungen der Nischen, mit denen sich die beiden in diesem südwestlichen Eckraum befindlichen Fenster öffnen.

Die vornehmste Bedeutung kommt den Bildern zu, von denen bisher nur die des südlichen Fensters bekannt gewesen sind. Jetzt sind noch solche in den Nischen der nächstliegenden im Westen und auf ihren beiderseits anstoßenden Wandflächen gefunden.

Das erste Bild der Südwand ist wohl als Folge der Weinlese zu deuten, die unmittelbar daneben zum Schmuck der Fensternische gehört. Von den folgenden scheint sich herauszustellen, daß ihnen die Dietrichsage zugrunde liegt.

Alle stilistischen Merkmale, wie die Übereinstimmung, die in Tracht und Bewaffnung mit Bildern der Manesseschen Liederhandschrift besteht, weisen auf den Anfang des 14. Jahrhunderts hin.

Bei dem ersten Bilde ist der Hintergrund durch eine gezinnte Mauer begrenzt, links vom Beschauer, wo Würste und ein Schinken an einer Querstange hängen, lagert ein Faß mit Beil und Holzschlägel darauf. Ein knieender Alter hat es angestochen, um ein großes, gereiftes Henkelgefäß zu füllen. Er schaut zurück zu dem Jüngling, der aus einem Becher trinkt und auf zwei vor ihm Stehende weist. Diese bartlosen Gesellen zur Rechten vom Beschauer, deren einzige Bekleidung aus einer weiten Kniehose besteht, sind über dem Würfelspiel ins Raufen geraten. Sie packen sich gegenseitig am Schopf und zerkratzen sich mit der andern Hand das Gesicht. Zwischen ihnen steht ein Tisch mit drei Würfeln, dem Würfelbecher und ein Schuh darauf. Der Beinling einer Strumpfhose hängt überdies vom Tische herab.

Diese Szene ist wohl als Folge der Weinlese zu deuten, die unmittelbar daneben zum Schmucke der Fensternische gehört. Die Mitte, wo sich oben ein vermauertes Gelaß befindet, ist zerstört, nur die seitlichen Figuren sind erhalten, die eines Jünglings zur Linken, der in einer hohen, gelben Kufe die Trauben verstampft. Er ist farblos, bis auf die gelben Haare, wie sein Genosse, der unter ihm steht. Der Winzer gegenüber trägt schwarzes Gewand, mit enganschließenden Ärmeln und langer Kapuze. Der charakteristische Kopf hat geistlichen Anstrich, doch fehlt die Tonsur auf den gelben Haaren. Weinreben von riesigem Wuchs rahmen die Figuren ein. Ihre Stämme sind hellrotbraun, die Trauben dunkelblau, Blätter und Hintergrund gleichmäßig hellgrünlichgrau. Der Ritter, der nicht kämpfen will, auf dem Gegenstück, ist Dietrich von Bern, und der ihm Gegenübersitzende ist Ecke, der mit der Rechten ein Schwert erhebt.

Ein schmaler Wandstreif zwischen diesem Fenster und der Südwestecke ist mit einem Baum gefüllt, der auf knolligem Boden steht. Unmittelbar daneben folgt an der Westwand das zweite Bild aus der Dietrichsage. Eine Grundmauer ist oben von einem Rund durchbrochen, das sich mit achtteiliger Rosette öffnet. Darunter, wo zwei Bäumchen wachsen, kniet der Jüngling mit langem, um die Taille gegürteten Gewande. Er hat die Arme vor der Brust gekreuzt und neben ihm steht eine Dame, wohl die Königin auf dem Drachenfels, der Dietrich seinen Sieg über Ecke verkündet. Dietrichs Zweikampf mit Fasold schildert das dritte Bild, das die rechtwinklig anstoßende Wandung des Fensters schmückt. Zwei bartlose Männer fechten mit Schwert und Buckel ihre Sache aus. Beide sind mit einer gegürteten Tunika bekleidet.

Schluss folgt.

Valser Unglückschronik.

Von Kanonikus Ph. Rüttimann, Vals.

3. Wasserschaden.

Wenn wir aus früheren Jahrhunderten keine Nachrichten über die Wasserkatastrophen haben, so hat das 19. Jahrhundert darin eine traurige Berühmtheit erlangt.

Schwarze Wolken überzogen den Himmel am *24. August 1834*, ein sogenannter *Wolkenbruch* begann und am 25. August